5

ANONYMI Schreiben,

an den geschickten Verfasser
Des
Staats-SECRETARII,
Worinn
ein Vorschlag gethan wird/
Wie der
Chur-Fürst in Bayern
jetzo mit einem
Königlichen Titul und Reiche
zu befriedigen sey/
Und solches
doch zum Anwachs der Macht
des Hauses Oesterreich
gereiche/
Zur Beförderung eines desto dauerhafftern Friedens entworffen.

Anno 1736.

Mein Herr!

Wann man das Bewunderns-würdige Glück der Königin in Spanien (denn von dem Könige ist hier die Rede nicht, weil es von dem heist: Rex est Elisabeth Regina Philippus) in Ansehung ihrer Kinder in Erwegung ziehet, da es ihr nehmlich in allen ihren Anschlägen und Unternehmungen gelungen, und sie ihrer sonst unheilbahren Ehrsucht in allen Stücken ein Genügen geleistet siehet; so muß man billig darüber erstaunen. Erkundiget man sich nach der Ursache, ohne welche doch kein Kluger etwas thun solte, der anderen hohen Höfen, warum sie Ihr hierinn gewillfahret oder wohl gar hülfliche Hand geleistet; so wird man wohl schwerlich eine bündige anzuzeigen

im Stande seyn. Denn was haben wohl die Engelländer davon für Vortheil gehabt, daß sie sich so angelegen seyn liessen, den Kayser dahin zu bewegen, daß er anstatt der Neutralen Schweitzerischen Trouppen, Spanische zu transportiren verstattete? welchen Transport zu befördern die Engelländer sich grosse Unkosten machten, gewiß! keinen andern, als daß sie die Spanische Nation nun wieder fast so mächtig gemacht, als sie vor dem gewesen ist, und sie nun destomehr besonders der Engelländer Schifffarth und Handlung beunruhigen können, und nur auslachen, wann sie Satisfaction deswegen haben wollen. Ich meines Orts habe mich nicht erst jetzo über das sonst kluge Englische Ministerium zu moquiren angefangen, wie auch die der Hoff-Parthey zu wieder seyende Englische Parlaments-Herren gethan, sondern schon damahls da dieses kluge Werck ausgeführet wurde, weil wohl vorher sahe, daß man sans comparaison den Don Carlos als eine Lauß im Peltz setzen würde; und so wie gedacht, so geschehen. Wer will ihm nun seine Italiänische Reiche einmahl nehmen, wann er selbst das Spanische Reich darzu bekommen solte? welches gewiß dereinst geschehe-

schehen wird, weil man wohl schwerlich allen Nachrichten von dem schwächlichen Gesundheits-Zustande des Printzen von Asturien zu folge, von demselben Leibes-Erben wird zu hoffen haben.

Wann der freundliche Zuspruch und Besuch unter grossen Herren so Mode wäre, wie bey dem Adel, so möchte mancher dencken, es hätte dieser oder jener bey geachter Königin amour zu machen gesucht, oder sie habe ihm schon etwa gar einen freundlichen Blick, oder diese und jene Caresse, oder Liebes-Bezeugung gemacht, weshalb man ihr wiederum alles einräumen und in ihr Begehren willigen müssen, da sie es vorher gethan. Allein dieses alles ist nicht geschehen, muß also wohl aus blossen Respect oder Hochachtung vor eine Dame herrühren, welcher etwas abzuschlagen eine grosse Unhöfflichkeit wäre, so bey der heutigen galanten Welt allein vermögent, die Conduite des Englischen Ministerii und anderer Höfe zu rechtfertigen. Hätte man es nicht gethan, so würde gleich ein Frantzose gesagt haben, was? einer so grossen Dame etwas abzuschlagen? was ist das für eine Conduite?

Dem sey nun wie ihm wolle, genung daß die beyden Königreiche Neapolis und Sicilien durch diesen Vorschub verlohren gegangen (ob die Engelländer und Holländer hierzu nicht Ursache gehabt, theils wegen der Ostendischen Compagnie, theils auch wann man sich in Wien taub gestellet die Intercessiones vor die Protestanten anzuhören, lasse dahin gestellet seyn) und daß der Don Carlos wie der Krebs um sich gefressen, ja nicht einmal gern seine beyden Hertzogthümer Parma und Piacenza gegen diese beyden Reiche abtreten und vertauschen wollen, da sich denn die interessirten Absichten Spaniens genugsam äusserten, welches wohl dencken möchte sive sit raptum, sive captum modo sit aptum; Ja es solte noch wohl gar dem Kayser seine zweyte Printzeßin abzutrotzen sich unterstehen, nach dem man sich des Braut-Schatzes zuvor bemächtigt.

Die Frantzosen aber, so allen Sachen eine bessere Farbe zu geben wissen, allemahl wenigstens den Schein Rechtens vor sich haben, und nicht gar zu hart zu verfahren, das Ansehen haben wollen, halten vorjetzo noch nicht für rathsam das Garaus mit dem Kayser

ser in Italien zu machen; sondern mögen, wohl dencken, quod differtur non auferetur, es ist noch allemahl Zeit genug, man muß dem Kriege der künfftigen Zeit auch noch etwas vorbehalten, denn jedermann auch die Nachkommenschafft würde dieses Verfahren gar zu hart und die Frantzosen nicht mehr für raisonnable Leute gehalten, sondern sie mit den eigennützigen Spaniern in gleiche Classe gesetzt haben; Ja es ist Franckreich selbst vortheilhafft, den Kayser noch nicht gantz aus Italien zu vertreiben, sondern daß er seine Länder zerstreuet habe und man ihn an verschiedenen Orten angreiffen könne, da er denn seine Macht zertheilen müsse und selbige nicht an einem Orte gegen Franckreich zu gebrauchen sey, wann etwa wiederum einmahl ein Krieg entstehen solte, welches in Italien insonderheit mit vieler Beschwerlichkeit und Unkosten und doch wohl ohne Nachdruck geschiehet, theils wegen den ungetreuen Italiäner, so der Teutschen Herrschafft nicht gewogen, theils auch wegen Franckreichs getreuen Helffers Helffern, welche es in sein Interesse zu ziehen durch Geld und andere Griffe weiß.

Diesem allen nun könte vorgebauet werden, wann man den Churfürsten in Bayern gegen sein Hertzogthum und Churfürstlichen Titul zum Könige in der Lombardey und die Hertzogthümer Mayland, Mantua, Parma, Piacenza und Toscana zu einem Königreiche machte, worzu man noch Corsica fügen müste; ja man erwege einmal, ob es auch nicht selbst mit Genua und Lucca nach den heutigen Staats-Maximen mit guten Gewissen geschehen könte, welche beyde Republiquen wenig Aufgang in der Welt machen. Denn es haben die Genueser sich des sauren Schweißes der Corsen zu ihren Pracht und Verschwendung gemißbrauchet, und der Avanturier und Entrepreneur Baron Neuhoff schon dergestalt seinen Nahmen verewiget, daß seiner in den Historien, wie Herostrati, so den prächtigen Tempel der Diana zu Ephesus angezündet, wird gedacht werden. Keine grössere Belohnung seiner Mühe und Arbeit wird er sich wohl versprechen können, wann er nicht gar so hoch steigen will als der oberste Becker in Egypten.

Auf diese Weise würde man Bayern, wegen seinen Anforderungen in Italien und an den Kayserlichen Erb-Landen, völlig befriedigen

gen können, welchen es wohl freylich um so vielmehr schmertzen muß, da der Kayser Sachsen zur Crone geholffen, daß man gäntzlich aus der Acht lässet, vor sein Interesse zu sorgen, da doch der Churfürst auch eine Ertz-Hertzogin zur Gemahlin hat.

Wann nun ein eigener König des Kayserß Italiänische Staaten hätte, wäre wohl nicht zu zweifeln, daß ihm selbige mehr einbringen würden als dem Kayser, zumahl da bishero nach dem Sprüchworte des Kayserß Gouverneur de Milano devore alles aufgefressen, und ein eigner König würde sich daselbst weit fester setzen und seine Länder gegen allen feindlichen Anfall beschützen können, als der Kayser jemahls.

Das Bayern zu diesen Tausch in Ansehung des Königlichen Tituls schon zubewegen, daran wäre wohl nicht zu zweifelen, denn das Genie der grossen Herren unsers gegenwärtigen Seculi bringt es so mit sich, daß ein jeder gern Majestät heissen will, also daß man dieses 18te Seculum in der Historie wohl Seculum Regium nennen möchte. Denn nachdem der weise Chur-Fürst Friderich zu

Brandenburg mit Anfang desselben sich die Königliche Crone aufgesetzt, so ist nachhero der Hertzog von Savoyen ebenfalls zur Königlichen Würde gelanget, und der Czaar Peter der Grosse hat gar die Kayserliche angenommen, die ihm seiner unsterblichen Thaten wegen mit Recht gebühret. Eben daher kommt es, daß verschiedene Reiche jetzo 2. Könige haben, oder doch wenigstens den Titul davon führen. Z. E. von Spanien, Franckreich, Groß-Britannien und nun auch Pohlen. Ja, einige schreiben sich gar Könige von Jerusalem und Cypern, wo sie doch nichts zu befehlen haben. Auf diese Weise könten auch wohl Ihro Kayserliche Majestät den Titul eines Römischen Kaysers beybehalten, ob Sie gleich nach dieser Vertauschung nichts mehr in Italien hätten; oder man dürffte ja die Lehnbarkeit der Staaten in Italien vom Reiche nicht gar aufheben, sondern man könte solche bey behalten und verreichen wie der Pabst mit Neapolis thut.

Bayern könte man alsdann dem Hertzoge von Lothringen samt der Chur-Würde geben; und da zu vermuthen, daß derselbe mit dem Könige in Böhmen, der auch Chur-Fürst ist

einen

einen ewigen und unzertreunlichen Freundschaffts-Bund aufgerichtet, würden sich beyde in der Römischen Königes-Wahl nicht zu wieder seyn, sondern desto eher solche zu Stande bringen.

Daß nun dadurch die Macht des Hauses Oesterreich mehr vergrössert als verringert würde, ist leicht zu begreiffen, wann man erwegt, was für ein ungemeiner Vortheil es sey, wann eines grossen Herrn Staaten an einander hängen, und er wenig Nachbarn hat. Alsdann würde man die ungetreuen Italiänischen Nachbarn loß, vor welche man durch die natürliche Mauer der Tyrolischen Gebürge genugsam gesichert wäre, da so gar die Tyrolischen Weiber den Einbruch derselben verwehren helffen, wann sie nur fleißig Steine zu trügen, und die Feinde in den engen Passagen von dem Bergen mit zu Tode werffen könten.

Bleibet es aber wie es jetzo ist, so hat man noch immer zu fürchten, daß sich die Conjuncturen ändern und Bayern etwas von den Kayserlichen Erb-Landen, wo nicht gar das Königreich Böhmen, nach des Kayserſ

sers Ableben erschnappen könne, zumahlen da gar leichte Mittel zu finden Franckreich in sein Interesse zu ziehen, dessen Könige niemahls Sclaven von ihrer Parole gewesen; Und überhaupt wird ja jetzo kein Friedens-Schluß oder Bündniß länger gehalten, als man es seinem Interesse zuträglich zu seyn erachtet, folglich würde auf die Garantie der Pragmatischen Sanction wenig Staat von Seiten Franckreichs zu machen seyn. Wäre also nicht besser, man entfernte Bayern noch etwas mehr von den Oesterreichischen Ländern. Alsdann können Ihro Kayserliche Majestät dereinst, nach des Höchsten Willen ihr Haupt in Ruhe und Friede legen, und sie wüsten gewiß, daß ihr Nachfolger ihre Reiche und Länder behaupten könte, welcher alsdann nur den eintzigen gefährlichen Nachbar, den König in Franckreich von der einen Seite zu fürchten hätte, der aber mit zusammen gesetzten Kräfften des Teutschen Reichs gar leicht im Zaum zuhalten wäre, denn vor die Niederlande müssen jederzeit Engelland und Holland sorgen.

Auf der andern Seite wäre niemand als der Türckische Kayser zu fürchten, dem man

aber

aber jetzo die Flügel dergestalt beschneiden könte, daß er sich die Lust vergehen lassen müste. Wolte man aber gar seines Reiches jetzo ein Ende machen, so halte dafür, daß es jetzo Zeit und möglich, wann der Kayser, Rußland und Persien zu Lande, eine Rußische, Venetianische und wie gar verlauten will der allmächtigen Königin Flotte aber ihn zur See angriffen, und glaube nicht, daß so leicht eine solche gelegene Zeit wieder kommen möchte, wann man gegenwärtige vorbey streichen lässet, da er schon durch den langwierigen Persianischen Krieg ausgemergelt und darinn das beste Volck verlohren.

Zum Beschluß will noch einen Vorschlag hinzufügen, wie Ihro Kayserliche Majestät einen recht Kayserlichen Schatz haben und sich die jährlichen Einkünffte eines der besten Königreiche in Dero eigenen Landen sich zu Wege bringen könten, ohne daß sie sich den geringsten Gewissens-Scrupel machen dürfften. Beydes würde geschehen, wann Sie denen Clöstern ihre todte und unnütze Baarschafften und Schätze abnehmen und deren übermäßig grosse Einkünffte einzögen, ich will nicht sagen, solche gäntzlich aufzuheben und secu-

secularisiren zu lassen, wie ein Catholischer Autor in einen Sendschreiben so 1733. aus den Böhmischen übersetzt zu Schwobach, über diese Frage mit vielen Gründen angerathen und gezeiget, wie sehr sie von ihren ersten instituto in allen Stücken abgegangen, weil dadurch die Geistlichkeit gar zu sehr möchte aufgebracht werden (ob wohl kein Aufstand zu befürchten, indem denen faulen Bäuchen niemand gewogen) und mancher blinder, einfältiger, eiferiger und bigotter Catholic, deren nicht wenige unter den Grossen selbst, daran ein Aergerniß nehmen möchten; Sondern ich will nur ad hominem argumentiren und die Gültigkeit des Closter-Lebens für löblich, nützlich und heilig passiren lassen, ohnerachtet vieles dargegen könte eingewendet werden, wie der Catholische Autor des angezogenen zu Schwobach heraus gekommenen Send-Schreibens das Gegentheil genugsam darthut, dabey aber auch die Absichten der Stifftung und des Closter-Lebens in Erwegung ziehen, welche nebst anderen gewesen, daß man sich darinn eines heiligen und gottseligen Lebens vor anderen Welt-Menschen befleißigen möchte, um vor sich und andern desto gewisser den Himmel zu ver-

verdienen: Der Welt und allen anderen Lüsten und Ergötzligkeiten, worunter auch übermäßiges Essen, Trincken und Müßiggang des Teuffels Ruhebanck und aller Laster Anfang gehöret, abzusagen oder zu verläugnen; hingegen der Mäßigkeit im Essen und Trincken und der NB. Dürfftigkeit (paupertatis) sich zu befleißigen, damit man desto eher sein Fleisch samt den Begierden züchtigen und creutzigen und durch offtmahliges NB. Fasten zu heiligen Ubungen bequemer machen könne. Daß dieses die wahre Absicht eines jeden, so das Closter erwehlet, seyn müsse, wird niemand in Abrede seyn.

Nun frage ich einen jeden vernünfftigen Catholischen Christen, ob zu einer solchen selbst erwehlten Armuth und Creutzigung des Fleisches, neun und neunzig Dörffer, wie das Closter Leibus haben soll, oder Fürstliche Einkünffte erfordert werden? da doch nicht mehr als etwa 30. Personhnen in jeden Closter leben, zu deren nothdürfftigen Unterhalt 2000. Reichs Thaler jährliche Einkünffte eines einzigen Guthes zureichend wären, sie reichlich in Essen, Trincken und

Klei-

Kleidung zu verpflegen; und das was jährlich mit dem Seelen- und Sünden-Handel durchs Fege-Feuer der Beutel und Meßlesen verdienet würde, könte zum Bau und Besserung des Closters angewand werden. Ich wolte doch wetten, daß damit jährlich noch Capitalia würden gemacht werden. Daferne auch das Closter etwa durchs Feuer verzehret würde, alsdann müste man die Taxa der Seelen im Feg-Feuer etwas höher setzen, und den Landes-Herren und andere gute Hertzen zum reichlichen Beytrag bewegen. Man dürffte aber eben die Herren Jesuiten und anderen nicht nachahmen, deren Collegia oder Clöster denen Fürstlichen Schlössern gleichen, worinn, gleich wie in anderen vielen Dingen mehr, sie ihren Hochmuth, Pracht und Verschwendung genungsam am Tag legen, da man doch diesen Uberschuß an Gelde, so man zur Pracht der Clöster und Kirchen anwendet, so aber von der alten Simplicität weit entfernet, woran GOTT keinen Wohlgefallen haben kan, weit besser anlegen würde, wann man Wittwen, Wayssen und überhaupt der Armuth zum Besten Armen- und Waysenhäuser anlegte; allein wo wird von der Geistlichkeit daran gedacht?

Nie-

Niemand ist unbarmhertziger als diese gegen die Armen, und die armen Unterthanen werden von der Geistlichkeit am meisten mitgenommen, und ihnen gleichsam das Marck ausgesogen, wie man in allen Ländern gewahr wird. Nur ein Exempel von der Verschwendung im Bauen anzuführen, so hat der Abt des Closters zu Brauna in Böhmen, aus einem seiner Favorit Dörffer im Schlesischen Fürstenthum Lignitz gelegen, mit unsäglichen Kosten den Haaghen miniature machen und jeden Bauer ein schön steinern Wohn-Hauß auch so gar die Scheuren und zwar alles regulair aufbauen lassen, welches er auch dasigen Evangelischen Prediger, aus dessen Munde dieses schreibe, zugemuthet, seine noch gute Pfarr-Wohnung eben so aufführen zu lassen, so er sich aber geweigert, biß endlich durch Feuer solche verzehret worden, da er dann mit Freunden einen reichen Beytrag darzu gegeben haben soll; und doch soll dieser Abt seines Reichthums kein Ende wissen. Andere Prälaten lassen sich zu ihren Begräbniß die kostbahresten Capellen aufführen. Diesen und dergleichen solte man wiederum, wie

vor Zeiten einen Kasten-Voigt setzen, der das übrige vor seinen Landes-Herrn eincassirete.

Daß aber die Zeit kommen werde, da grosse Herren unter dem Sinnbilde der Adler betrachtet, das todte Aaaß der Schätze und unnützen Reichthümer der Jesuiten und anderer reichen Ordens-Leute an sich reissen werden, lässet mich die Weissagung Christi Matth. XXIV, v. 5. 28., welche also verstehe und erkähre, nicht zweifelen. Und wann sie, wie das Mast-Vieh, erst recht fett seyn, werden sie sich wohl keinen andern Ausgang zu versprechen haben, als ehemahls die reichen Tempel-Herren, welche, nachdem sie durch grosse Geschencke und Gaben erstaunliche Güter an sich gebracht, im XIV. Seculo fast auf einen Tag in gantz Europa grausamer Weise getödtet und ausgerottet worden; und wo man noch am besten mit ihnen, nehmlich in Teutschland, verfuhr, und sie nicht gewaltsamer Weise vom Brodte half, ließ man sie aussterben und zog ihre Güter an sich. Dieses haben grosse Herren um so vielmehr Ursach, wann sie nicht Schlangen

gen in ihren eigenen Busen hegen und nähren wollen, zu mahlen da in ihrer Lehre und Leben so viel Gifft, Gottlosigkeit und Boßheit steckt, und schon zum öfftern gegen ihre Landes-Herren ausgeübt worden, wie man den Tempel-Orden nicht Schuld geben konte, unter welchen zwar wohl einige Lasterhafft, und zu den Türcken mochten übergegangen seyn, die meisten aber waren unschuldig, doch muste der Schuldige mit dem Unschuldigen leyden, und wurden dem gantzen Orden die gröbsten Laster Schuld gegeben, ob wohl fälschlich. Denn es wird wohl kein Politicus zweifelen, daß sie zu einem anderen Ende so grosse Schätze und Reichthümer, unter allerhand scheinbahren Prætext, als geschähe GOtt ein Dienst daran, wann dieses oder jenes Marien-Bild kostbahr beschenckt würde, zusammen bringen und aufbehalten, als sich deren zu bedienen, wann einmahl ihre Geistliche Monarchie solte zu wancken anfangen, und dieser oder jener grosse Herre nach ihrer Meinung nicht recht eyferig Catholisch wäre, wann er ihre Macht einschräncken wolte. Gegen welchen man bald als einen Ketzer seine Unterthanen

aufzuwiegelen, von Land und Leuten zu verjagen suchen, und einen rechtsinnigen kleinen Fürsten wiederruffen, dem man dann mit diesen Schätzen unterstützen und eine Armée auf den Beinen halten würde. Daß Henricus III. König in Franckreich durch einen Münch ermordet worden, welches auch Henrico IV. durch einen von denen Jesuiten selbst angestifften Schüler, oder Studenten wiederfahren sollen, wo nicht der König den tödtlichen Stoß eben da er sich beugete, entgangen, endlich aber doch noch durch einen anderen geschehen, ist aus der Historie bekannt.

Damit nun besonders der Jesuiten Geld und wichtige Güter nicht einmahl zu diesen gottlosen Zwecke, sondern eines Theils zur Vermehrung der Einkünffte der Kammern, andern Theils aber zu Wittwen- Armen- Wayfenhäusern, Jungfern-Klöstern, wann etwa ansehnlicher Leute Töchter, so wenig oder nichts zu leben hätten und unverheyrathet blieben, zu Verbesserung hoher und niedriger Schul-Bedienungen besonders, woran, bey jeder

der Reformation und Secularisirung der geistlichen Güther, ein wenig mehr hätte sollen gedacht werden, als leyder! geschehen und also nach ihren eigenen Wahl-Spruche, ad maiorem Dei gloriam angewendet werden mögen, ut etiam in paupertate Jesum habeant socium, wünsche ihnen von Hertzen.

Diese in Eylfertigkeit aufgesetzte Einfälle überlasse anderen Staats- verständigen und auch Ihnen zu reifferer Uberlegung, der ich unbekandter Weise bin

Mein Herr!

Dero

ergebener Diener

N. N.

AB: 44 6/4 15

ULB Halle
002 376 245
3

s. h.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-218085-p0025-6

ANONYMI
Schreiben,

an den geschickten Verfasser
Des
Staats-SECRETARII,
Worinn
ein Vorschlag gethan wird/
Wie der
Chur-Fürst in Bayern
jetzo mit einem
Königlichen Titul und Reiche
zu befriedigen sey/
Und solches
doch zum Anwachs der Macht
des Hauses Oesterreich
gereiche/
Zur Beförderung eines desto dauerhafftern Friedens entworffen.

Anno 1736.